

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg.
ganzzahrig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Außwärts mit Post bezogen:
ganzzahrig 11 fl.; halbjährig 6 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unvor-
gesetzte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Bierennergasse Nr. 17.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 286.

Donnerstag 14. December 1876.

V. Jahrgang.

Das cisleithanische Ministerium Auersperg.

V.

Wir haben uns überzeugt, daß die In-
szenirung der Generalversammlung am 10. Februar
zwischen der Regierung und der Generalversamm-
lung abgekartet war. Jetzt sehen wir den an-
wesenden landesf. Commissär, gegen das Recht der
Gesellschaft, für den Verwaltungsrath Partei neh-
men und bald werden wir den Recurs der un-
abhängigen Actionäre unerledigt im Papierkorbe
des Ministers des Innern verschwinden sehen.

Die programmäßig durchgeführte Wahl-
ceremonie verlieh dreien, vom Verwaltungsrathe
im Einvernehmen mit der Regierung designirten
Männern den Titel gewählter Liquidatoren. Von
diesen ist Einer der schon oft genannte Baron
Ergelet, einer der lichtscheuen Verwaltungsräthe,
welchen der Verlust des Gesellschaftsvermögens zur
Last gelegt wird. Wessen Vertrauensmann ist die-
ser? Neben ihm finden wir den Namen eines
Mannes, der eine Specialität von pompes fun-
ebres für hartig'sche Familiengründungen zu be-
sitzen scheint. Er heißt Dr. Hiller und hat als
Liquidator der 1873 fallirten Wechselbank — Grün-
der und Präsident Graf Friedrich Hartig, Bruder des
Grafen Edmund — eine vielbesprochene Expensnote
von 220,000 fl. überreicht. Seine Dienste schie-
nen sich also weniger durch Wohlfeilheit zu em-
pfehlen, als durch genaue Bekanntschaft mit Hartig's-
chen Verhältnissen, und den großen Einfluß, wel-
chen er auf zwei Institute übte, denen noch eine
Theilnahme an der Bestattung der Hypothekar-
Creditt- und Vorschußbank zugedacht war: die Wie-
ner Depositenbank und die Real-Creditbank. Von
der ersteren hoffte man noch für einige Zeit das
notwendigste Geld zu bekommen, und die letztere
sollte die Möglichkeit schaffen, alle Pfandbriefe aus
dem Umlauf zu ziehen und so die Liquidation zum
definitiven Abschluß zu bringen. So lange die-
selbe dauert, kann sie immer noch in Crida über-
gehen, und das Damoclesschwert der Strafanzeige
schwebt über den Häuptern des alten Directoriums.
Es wurde also geplant, die Pfandbriefe der Hypothek-
Creditt- und Vorschußbank einzuziehen und dafür solche
der Real-Creditbank ausgegeben. Man glaubte auf
die Bereitwilligkeit der größten Gläubiger, nament-
lich der Prager Sparcassa, welche 2 Millionen
Pfandbriefe besitzen soll, rechnen zu können, wenn
ihnen im Wege freier Vereinbarung, 90% in
Real-Credit-Pfandbriefen neuer Emission geboten
würden. Auch unter einem solchen Vorschlage
liegt eine Falle verborgen. Die Real-Creditbank
geht ihrer Auflösung entgegen. Wäre sie lebens-
fähig, so müßte sie an dem ihr zugemutheten Ge-
schäfte den Untergang finden. Wir haben ja ge-
sehen, wie die Fundirung der von ihr zu überneh-
menden Pfandbriefe bestellt ist. Nach kurzer Frist
also werden die Gläubiger gewahr werden, daß sie
10% geopfert haben, um einen schlechten Schuld-
ner gegen einen ebenso schlechten in Tausch zu
geben. Vielleicht ist der Anschlag mißlungen,
vielleicht mißlingt er noch; die Ernennung des
Dr. Hiller aber hat ihm gegolten.

Gegen die Beschlüsse der General Versamm-
lung und gegen die Einsetzung solcher Liquidatoren
wurde ein Recurs eingereicht, welcher verlangte,
daß zum Mindesten das Handelsgericht beauftragt
werde, unparteiische Männer in das Liquidations-
comité zu entsenden. Auf diesen Recurs wurde
bis zur Stunde, also nach Verlauf von 3/4, Jah-

ren, gar nicht geantwortet. Der Herr Minister
des Innern nahm Anstand, wie es scheint, offen
für das Unrecht Partei zu ergreifen, und der Fi-
nanzminister verwahrte sich dagegen, daß der von
seinen Organen mit der Hyp.-Cred.- und Vor-
schußbank vereinbarte Feldzugsplan durchkreuzt
werde.

Von dem am 3. August des vorigen Jahres
abgeschlossenen Protocolle wurde der General-Versam-
mlung gar keine Mittheilung gemacht. Sie
sollte die Liquidation beschließen und nicht wissen,
daß dieselbe schon im vollen Zuge war. Ja noch
mehr, sie sollte sich für Statutenänderungen aus-
sprechen, und dieselben waren längst in der vom
Verwaltungsrathe angedeuteten Richtung überschrit-
ten, die Regierung hatte es geduldet und dazu
mitgewirkt. Die Liquidatoren sollten berechtigt
werden, Gesellschaftseigenthum gegen beliebige
Werthe anderer Gesellschaften zu veräußern. Als
der Antrag gestellt wurde, hatte aber der Ver-
waltungsrath mit Vorwissen der Regierung schon
alle seine Activen an die Unionbank abgetreten,
und davon gleich keine Erwähnung, ja es hatten
Mitglieder desselben Eigenthum der Bank an sich
gebracht und theilweise mit entwertheten Actien
bezahlt. Für alle diese unbekanntenen Vorgänge
sollte durch den Beschluß der General-Versamm-
lung eine Indemnität geschaffen werden. Nur die
Presse war noch zu fürchten. Sie hat keine
Ohren, und was sie erlaubt, plaudert sie aus.
Um dem vorzubeugen, sand die unglückselige Bank
in ihren erschöpften Cassen noch einige Tausend
Gulden — und die Zeitungen schwiegen.

Mit beispielloser Hast verfügte das Handels-
gericht, als ihm kaum der Beschluß der General-
Versammlung bekannt war, die Protocollirung der
Liquidationsfirma. Dieselbe wurde vom Oberlandes-
gerichte umgestoßen, und in letzter Instanz von der
Obersten Justizbehörde bestätigt. Den Pfandbrief-
gläubigern wurde ein ex officio-Vertreter bestellt.
Derjelbe gab seine Zustimmung, daß am 1. Juli
der Coupon der Pfandbriefe mit 1% eingelöst
werde. Das nennt man Pupillarfsicherheit.

An der Hand dieser Ereignisse haben wir
einen Theil der Regierungsthätigkeit des Kabinetes
Auersperg-Lasser kennen gelernt. Die Darstellung
ist nicht erschöpfend, sie ist keine Geschichte, sondern
ein Lebensbild; doch aber zeigt sie uns mit gewissen-
hafter Treue den Character der 5-jährigen Zeit-
periode, die nun hinter uns liegt. An dem Be-
stehenden soll nicht gerüttelt werden. Wir nehmen
daher süßlich Anstand, eine ägende Kritik an dem
Gebahren von Instituten zu üben, denen eine Kräf-
tigung nach schweren Prüfungen gelingen möge.
Auch in der Asche der Gemordeten herumzuwühlen,
verbiethet das Anstandesgefühl. Es sollen ja diese
Aufsätze kein Pamphlet sein, sondern eine Mahn-
und Weckstimme zur Umkehr. Vor uns steht un-
verhüllt das grinsende Ungethüm offizieller Cor-
ruption. Fort damit, bevor die Weltgeschichte über
uns zur Tagesordnung übergeht! Jedermann wird
sich das Geständniß ablegen, daß, wenn dies die
Früchte der modernen Verfassungstreue sind, sie eine
höchst anrüchige sein müßte, und daß die Fahne,
unter welcher das Cabinet Auersperg-Lasser das
politisch ökonomische Flubstirtbum jammelt, nicht die
Fahne Oesterreich-Ungarns sei.

Aus dem Reichstage.

Buda pest, 12. Dezember.

In der heutigen Sitzung des Abgeord-
netenhauses, welche volle sieben Stunden
dauerte, überreichte Minister Tréport die Gesetz-
entwürfe 1. über den Handelsvertrag mit Eng-
land, 2. über die Verlängerung des Handels- und
Zollvertrages mit Frankreich, und 3. über den
Handelsvertrag mit Lichtenstein.

Sodann gelangte der Gesetzentwurf betref-
fend den Ankauf der Ostbahn zur Verathung.

(Die beiden Auschußanträge haben wir in
Nr. 283 bereits ausführlich erwähnt. D. Red.)

Minister Pöchy bittet, den vorgelegten
Gesetzentwurf zu acceptiren. Der Ankauf der
Bahn sei das einzige Mittel, die überaus schwie-
rige Frage betreffs der Entschädigungs-Ansprüche
der Ostbahn-Gesellschaft im Betrage von fast 19
Millionen Gulden definitiv zu lösen, und das
Haus werde wol allseitig mit ihm darin über-
einstimmen, daß Ungarn seinen finanziellen Ver-
pflichtungen nachkommen und für die Hebung un-
serer Eisenbahnpapiere das Möglichste thun müsse.
Betreffs der Vorkommnisse in der Vergangenheit
sei er mit dem Oberstaatsanwalt darüber einig,
daß die Einleitung eines Strafprocesses im Sinne
des Fiedényischen Minoritätsantrages aussichtslos
sei, da eine verbrecherische Absicht nicht nachge-
wiesen werden könne und ähnliche Fälle im Aus-
lande — Proceß Osenheim, Stroußberg — nur
Scandal erregten, aber zu keinem Resultate führten.

Eduard Fiedényi motivirt sein Sepa-
ratvotum eingehend, hält den Ankauf der Bahn
für schädlich, da dieselbe nicht einmal die Betriebs-
kosten decke, deshalb im Falle des Ankaufes die
Staatsschuld um 10 Millionen Goldgulden und
die jährlichen Lasten um 600.000 fl. sich ver-
mehren würden; tadelt die Regierung, daß sie den
letzten Groschen aus der Tasche der Steuer zahlen-
den Bürger nehme, um denselben leichtsinnigen
Actionären zu geben, und glaubt, daß es die
Sache des Hauses sei, unter allen Umständen trotz
des auffallenden Gutachtens des Oberstaatsanwal-
tes eine Untersuchung in dieser Angelegenheit zu
veranlassen.

Ernst Simonyi tadelt das Vorgehen
der Regierung in noch viel schärferer Weise und
will dieselbe in Anklagezustand gesetzt haben. „Ist
es nicht sehr beachtenswerth“ — ruft Redner un-
ter großer Bewegung im Hause aus — „daß der
Verwaltungsrath der Ostbahn jedesmal, wenn er
von der Regierung Geld verlangte, damit drohte,
daß, wenn er solches nicht erhält, er vom Reichs-
tage eine Untersuchung in der ganzen Sache ver-
langen werde?“

Nachdem noch Ministerpräsident Tisza die
Annahme des Gesetzentwurfes, der im Interesse
des Staates gelegen sei, dringend empfohlen und
das Haus erjucht hatte, keinen Untersuchungspro-
cess einzuleiten, — „selbst auf die Gefahr hin,
von Herrn Simonyi den Vorwurf hören zu müssen,
man pactire mit Verbrechern!“ — und Ludwig
Csernátony dem gegenüber ausführte, daß
die ganze Welt die Ostbahngeschichte für einen
moralischen Scandal halte und andererseits im In-
teresse des Staatscredits eine Untersuchung noth-
wendig sei, selbst wenn solche kein positives Re-
sultat haben werde, wurde zur Abstimmung ge-
schritten und der Gesetzentwurf mit 166 gegen 88
Stimmen (187 Abgeordnete sind abwesend!) ange-
nommen.

Schließlich acceptirte aber auch mit 105 gegen 90 Stimmen das Haus folgendes Separatvotum Zsedényi's: „Dem Ministerium wird die Weisung ertheilt, die Concessionäre, Unternehmer, Verwaltungsräthe und landesfürstlichen Commissäre wegen des in Angelegenheiten der Ostbahn befolgten Verfahrens, beziehungsweise ihrer Unterlassungen, vor dem competenten Gerichte zur Verantwortung zu ziehen und zum Ersatz des dem Staatsschatz zugefügten Schadens zu verhalten.“

Nach Ertheilung dieses eclatanten Mißtrauensvotums für die Regierung wurde die Sitzung geschlossen und erfolgt nun die Specialdebatte über den Ankauf der Ostbahn morgen (Mittwoch).

Politische Uebersicht.

Freßburg, 13. December.

Die Ministerkrisis in Budapest soll nach den officiösen Dementis nicht vorhanden sein. Bekanntlich ist ein Dementi das Mittel, officiell oder officiös erklären zu lassen, daß man Dieses oder Jenes für nicht existent erachtete. Das wirkliche Vorhandensein des dementirten Ereignisses ist also nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern wird eben durch das Dementi zumeist erhärtet.

Gegenwärtig ist nicht allein die Bankfrage, beziehungsweise die angebliche dissentirende Auffassung der Ministerien von Cis und Trans, die Quelle, aus welcher uns das Glück eines Ministerwechsels erwachsen könnte, sondern dieselbe zieht auch die Ostbahn-Angelegenheit in ihren Bereich, welche infolge des an anderer Stelle mitgetheilten Resultates der letzten Reichstags-Sitzung Veranlassung war, dem Ministerium Tisza vom Standpunkte der Moral ein Mißtrauensvotum zu ertheilen. Ungarn kriegt seinen Osenheim-Proceß, zum Mindesten steht ein solcher in Aussicht. Sollte sich ein Staatsanwalt gleich dem kaiserlich königlichen Lamezan finden, der Muth genug besitzt, gegen die Beeinflussung von Seite der Regierung den ganzen Ostbahn-Schwindel mit schonungsloser Hand zu enthüllen, dann wird auch bei uns der Schleier von jener enormen Corruption gezogen werden, die mit Hilfe des modernen Eisenbahn-Concessionswesens in alle Schichten der Gesellschaft und der Berufswege eingedrungen ist. Oesterreich-Ungarn, das an allen Seiten blutende Reich dürfte um einen Scandal reicher werden. Sollte jedoch — wie dies Ministerpräsident Tisza in Aussicht stellte — der Ostbahnproceß ohne merkliches Resultat, so weit es sich um die Anwendung der strafrechtlichen Züchtigung handelt, ablaufen, so werden die Enthüllungen zum Mindesten hinreichendes Material geliefert haben, um den Schwindel der modernen Aera auch in Ungarn vor dem öffentlichen Gewissen mit dem Schandmal zu brandmarken, und die für das Land so segensreiche Wirksamkeit des herrschenden Systems, und seiner Männer zu beleuchten, unter deren Regide die „Cultur“ solche Fortschritte zu machen im Stande war. Eine „Cultur“, bei der dreiviertel Theile des Volkes an dem Hungertuche nagen müssen, und dabei Gott und alle Moral verloren haben. Vielleicht wird es auf diesem Wege besser.

Das Abgeordnetenhaus des Reichstages wird — wie „B. C.“ meldet — Donnerstag den Budgetgesetzentwurf verhandeln, und wenn über die Appropriation auch seitens jeder Partei eine Erklärung abgegeben wird, so dürfte das Budget dennoch schon Freitag dem Oberhaupte zugesandt werden können. Nach Erledigung der Ostbahnvorlage und einiger kleinen Gesetzentwürfe wird der Reichstag wahrscheinlich vom 22. Dez. bis zum 14. Jänner vertagt werden.

Der von der Regelung des öffentlichen Sanitätswesens handelnde Gesetz-Artikel XIV.: 1876 und im Zusammenhang damit die in den Zirkular-Berordnungen Zahl 31025 und 31026 l. J. enthaltenen Bestimmungen betreffs Einführung der Todtenschau, sowie betreffs der Konfiszierung und Vertilgung gesundheits-

schädlicher Nahrungsmittel und Getränke, wird mit dem 1. Jänner 1877 in's Leben treten.

In Oesterreich beendigte das Abgeordnetenhaus in seiner Sitzung vom 11. d. M. das Budget des Ministeriums des Innern und erledigte in derselben Sitzung das Budget des Landesverteidigungsministeriums. Der Handelsminister überreichte eine Zuschrift, betreffend die Verlängerung des Handelsvertrages mit England auf ein Jahr. Der Justizminister beantwortete die Interpellation von Dr. Kopp und Genossen wegen wiederholter Beschlagnahme der „Deutschen Zig.“, wie folgt: Durch die eingeholten Erkundigungen wurde festgestellt, daß der von dem Interpellanten erwähnte Vorgang in der That in den letzten Wochen dreimal vorgekommen ist. In einem der drei Fälle erfolgte die Beschlagnahme, während der Vorstand der Staatsanwaltschaft durch Amtsgeschäfte außerhalb Wiens festgehalten wurde. Bei den zwei andern Fällen zeigte sich sofort nach erfolgter Beschlagnahme, daß derselbe Gegenstand, dessen Besprechung die Confiscation veranlaßte, in anderen Blättern eine ähnliche, wenn auch weniger scharfe Behandlung gefunden hatte. Um den Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, wurde das Blatt rasch wieder freigegeben. An sich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Organe der Staatsanwaltschaft, sobald sie glauben, eine Beschlagnahme nicht rechtfertigen zu können, nicht erst die Entscheidung des Gerichtes anrufen, sondern schleunig und ungesäumt den alten Zustand wieder herstellen. Immerhin aber ist die Wiederholung solcher Vorgänge, welche überdies einen Ersatzanspruch an die Staatskasse begründen, auch vom Standpunkte der Staatsanwaltschaft nicht zu wünschen, und es ist daher nicht zu zweifeln, daß die Staatsanwaltschaft durch die Wiederholung jener Vorgänge eine vollkommene Mahnung gefunden hat, um künftighin Umsicht und Aufmerksamkeit nicht fehlen zu lassen, und daß es zu diesem Zwecke einer Verfügung nicht bedürfe.

Bei dem Kapitel: Wasserbauten, wurden von den Vertretern der einzelnen Länder verschiedene Wünsche geltend gemacht, insbesondere von den Tiroler Abgeordneten wegen der Etschregulirung und wegen einer besseren Waldwirthschaft.

Am Schluß der Sitzung beantwortete der Unterrichtsminister einige an ihn vor langer Zeit gerichtete Interpellationen, die betreffs der Wiederherstellung einer Universität in Mähren ablehnend, mit Hinweis auf die ungünstigen Verhältnisse der Staatsfinanzen. Die zweite Interpellation bezog sich auf die Besetzung des Olmüger Domherrnstuhles durch nichtadelige Geistliche. Herr v. Stremaier ertheilte die Antwort, es sei die Einleitung zur Reorganisation des Kapitels so weit gediehen, daß die Besetzung der Kanonikate auch mit Nichtadeligen für eine nicht ferne Zukunft in Aussicht steht.

In der Sitzung vom 12. d. ging das Haus auf die Berathung des Unterrichtsbudgets ein, in welcher es die einzelnen Redner nicht an allerlei Vorwürfen gegen die Unterrichtsverwaltung fehlen ließen. Minister Stremaier beantwortete dieselben in einer langen Rede, ohne irgend etwas wesentlich Neues oder Interessantes vorzubringen.

Die französische Ministerkrisis ist noch immer in der Schwebe. Zum besseren Verständniß derselben ist zu bemerken, daß es den Radikalen für jetzt um die Beseitigung aller Beamten, deren Republikanismus irgendwie verdächtig, und um die Entlassung der Generale zu thun ist, welche aus ihrem katholischen Glauben kein Geheimniß gemacht haben. Ob sich Mac Mahon in diesen beiden Punkten dem Verlangen der radikalen Majorität der Deputirtenkammer fügen werde, scheint diese Partei selbst nicht als sicher zu betrachten.

Die Deputirtenkammer berieth in ihrer Sitzung vom 11. d. M. über das Eisenbahnbudget. Die Linke beschloß, das Einnahmenbudget nicht früher ganz anzunehmen, als bis ein republikanisches Cabinet gebildet sei. Am Schluß der Sitzung protestirte Blin de Bourdon (Rechte) gegen die Verzögerung der Berathung des Einnahmenbudgets. Derselbe jagte, es sei dies ein parlamentarischer Strike, der auf Unterdrückung des

Senats und des Präsidenten der Republik durch Steuerverweigerung abziele. Man wolle vom Marschall erlangen, daß er die Generale und die Armee der Discretion einiger Advokaten ausliefere.

Die Verhandlungen Dufaures mit Jules Simon wegen der Kabinettsbildung sind gescheitert, nachdem die Linke verlangt, daß der Kriegsminister Berthaut und Dufaure als Justizminister zurücktreten.

Die Präsidenten der Gruppen der Linken des Senats und der Kammer haben sich zu dem Präsidenten des Senats und der Kammer begeben, um dieselben zu ersuchen, bei dem Marschall-Präsidenten dahin zu wirken, daß die Lösung der Ministerkrisis im Sinne der Majorität beschleunigt werde.

Mac Mahon empfing am 11. d. den Herzog von Audiffret-Pasquier.

Zur orientalischen Frage wird dem „N. W. Z.“ aus Rom über diplomatische Bemühungen berichtet, welche darauf gerichtet sind, die geringe Geneigtheit unserer Regierung zu einer eventuellen Occupation Bosniens auszunützen und von solchen folgen schweren Maßregeln überhaupt abzurathen. Von welcher Seite unmittelbar diese Bemühungen ausgehen, wird nicht gemeldet, läßt sich aber unschwer errathen. Ob dieselben einen gewissen Erfolg gehabt hätten, darüber lassen sich gleichfalls nur Vermuthungen, nicht bestimmte Behauptungen aufstellen. Die Zuversicht, es werden die Mitglieder des Drei-Kaiser-Bundes, wie so oft in Aussicht gestellt wurde, bei der Konferenz mit einem einmüthig vereinbarten Programm auftreten, das sie entschlossen und konsequent durchführen werden, ist offenbar in den jüngsten Tagen wieder etwas in's Wanken gerathen.

Ueber die in Konstantinopel entdeckte Verschwörung wird demselben Blatt von wohlunterrichteter diplomatischer Seite mitgetheilt: Die Fäden der Verschwörung wurden von dem Polizeiminister bloßgelegt und diese Entdeckung so lange geheimgehalten, bis man sich aller Verschwörer bemächtigt hatte. Unter den Verhafteten befinden sich viele Palastbeamte, Ulemas, und auch der frühere Großvezier Mahmud Pascha soll seine Hand im Spiele haben. Als Dolmetsch diente den Verschwörern ein gewisser Stavrides. Zweck der Konspiration soll gewesen sein, vorerst Konstantinopel in fremde Hände zu bringen. Es hat sich bei dieser Gelegenheit herausgestellt, daß es in Konstantinopel zwei Parteien gibt: Muradisten und Abdul-Hamidisten. Anhänger Zulfu's gibt es nicht.

Nachrichten aus Matamoros, in Mexico, zufolge wären der durch Porfirio Diaz abgesetzte Präsident von Mexico und seine Kabinettsmitglieder von den Insurgenten gefangen; der Kriegssecretär und mehrere Anhänger Lerdo de Sijadas sollen erschossen worden sein.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) ertheilte am 11. d. abermals öffentliche Audienzen in der Burg zu Ofen, fuhr am nämlichen Tage Abends nach Gödöllö und ist am 12. d. wieder in die Hauptstadt zurückgekehrt.

* (Ein deutscher Dichter im Kloster.) Wie dem „N. W. Z.“ ein Freund dieses Blattes aus Breslau schreibt, fühlte sich der achtzigjährige Karl v. Holtei, der Patriarch unter den deutschen Schriftstellern, in letzter Zeit körperlich so herabgekommen, er sein altes, liebgewordenes Ayl im Hotel zu den „drei Bergen“ verlassen und im Kloster der Barmherzigen Brüder um Aufnahme bitten mußte. Die Patres waren so menschenfreundlich, dem müden, hinsinkenden Greis seine Bitte — wohl die letzte in seinem bunten, wechselvollen Leben — zu erfüllen, und räumten ihm ein Zimmer ein, wo er, umgeben von milder Pflege, seine Tage in Ruhe beschließen kann.

* (Zum Morde der Gräfin Erdödy) haben wir unserer jüngsten Notiz hinzuzufügen, daß im älteren Gotha'schen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser eine Gräfin Laura Erdödy verzeichnet ist, die am 20. März 1840 geboren, unverheirathete Tochter des am 12. November 1864 verstorbenen Grafen

Anton Erdödy, Besitzer der Herrschaft Statorowetz bei Agram, ist.

* **Ueberschwemmungs-Gefahren.** Die Theiß wächst rapid. Zwischen Rata-maz und Tokaj sind Weide und Wiesen überschwemmt. Die Theiß vernichtete im Frühjahr Eplár und Nagyházu nahezu vollständig und jetzt bedroht diese Gegend abermals die Wassergefahr. Auch das Wasser der Maros beginnt in solchem Maße zu steigen, daß der Bürgermeister von Arad sich veranlaßt sah, die Schleusen untersuchen zu lassen und die notwendigen Verfügungen zu treffen.

* **Die Funde in Olympia und Mykenae.** Aus Athen, 5. December, werden nachstehende Mittheilungen über die Schliemann'schen Ausgrabungen in Mykenae gemacht. Gestern telegraphirte Dr. Demetriades von Olympia an Herrn Eustratiades, daß eine Statue der Minerva, in Lebensgröße, von edler Kunst, vollständig erhalten, daselbst gefunden worden. Außer den schon mitgetheilten sind neue Berichte, sowohl von Schliemann als von Stamatakis, hieher gelangt, die von weiteren ganz märchenhaften Funden melden. Am 25. November telegraphirte Stamatakis, es möchte ein Mitglied der archäologischen Gesellschaft dahin geschickt werden, das Gefundene sei ein unschätzbare archäologischer Schatz. Es sei auch nöthig, daß eine Abtheilung Soldaten unter Führung eines tüchtigen Officiers in Mykenae stationirt wurde. Darauf hin reiste sogleich Herr Professor S. Phintikles mit einem Aufseher hin, um auch bald Zeuge neuer Funde zu werden. Alles soll in kürzester Zeit nach Athen geschafft werden. Die Telegramme Schliemann's lauten folgendermaßen: Argos, 29. November, 9 Uhr Vormittags. Aus demselben Grabe, in dem die in meinen früheren Telegrammen angeführten Schätze gefunden wurden, habe ich gestern noch herausgefördert einen großen goldenen Helm, zwei große goldene Diademe, einen großen goldenen Frauenschmuck, einen goldenen Brustschmuck, drei große goldene Masken, die eine davon noch mit den Schädelknochen, zwei kleine goldene Gefäße, zwei Goldgefäße mit einer Handhabe, einen großen goldenen Cantharus, ein goldenes Schöpfgesäß, zwei goldene Armbänder, von denen das eine $\frac{1}{4}$ Oka wiegt, zwei goldene Ringe mit Darstellungen von Jagd und Schlacht, einen kleinen goldenen Löwen, drei goldene Spangen, die eine davon mit einem Widder, einen goldenen Beinshienenschmuck, sehr viele Goldblättchen, sehr viele goldene Knöpfe verschiedener Größe, drei goldene Gürtel, unzählige andere Schmuckstücke, drei mit Gold bekleidete Schwertgriffe, ein zerbrochenes silbernes Gefäß, ein Halsband aus Electron, einen Hirsch aus Blei, sehr viele kleine Schwerter aus Erz, ferner Schwerter, Messer, dreizehn eiserne Kessel verschiedener Größe und Form und fünf- und zwanzig Steingefäße. — Argos, 2. December. In demselben Grabe fand ich gestern noch eine Leiche, bedeckt mit einer schweren goldenen Maske und einem sehr großen goldenen Brustschmuck. Auf beiden Seiten derselben fanden sich Schwerter und ein kleines Schwert, deren Handhabe alle mit Gold bekleidet waren, und als Reste der verschwundenen Schwertscheiden eine unendliche Reihe goldener Knöpfe mit Verzierungen. Ueberdies fand ich noch ein chirurgisches Werkzeug von Gold und ein sehr großes Wehrgehent. Am Schädel sind noch die 32 Zähne an ihrer Stelle, so daß ich hoffe, die obere Hälfte der Leiche wohlhalten nach Athen schaffen zu können. Auch fand ich viereckige Hölzer mit Bas-Reliefs, die Löwen und Hunde darstellen, ein goldenes Gefäß und sechs eiserne Kessel. In dem letzten Grabe waren drei Leichen, von denen die eine ohne Schmuck gefunden wurde. Ich habe nach Nauplia telegraphirt, damit ein Maler hieher komme und die Leiche male, von der ich in meinem letzten Telegramme gesprochen habe. Sie gleicht in hohem Grade dem Bilde, das meine Phantastie sich längst von dem weitgeleitenden Agamemnon ausgemalt hat. Vier Tage vorher richtete Herr Schliemann an den König ein Telegramm, worin er demselben die großen Funde anzeigt. Er sagt darin: „Diese Schätze allein genügen, um ein großes Museum zu füllen, das das prächtigste auf der Erde sein und in allen folgenden Jahrhunderten Myriaden von Fremden aus allen Ländern nach Griechenland ziehen wird.“ Dank fährt er fort: „Da

ich aus reiner Liebe für die Wissenschaft arbeite, so will ich keinen Anspruch auf diesen Schatz und überlasse ihn mit Enthusiasmus an Griechenland.“

Vocalnachrichten.

** **Der Alterthumsforscherverein des Preßburger Comitates** hält am 19. d. M., also nächsten Dienstag, Nachmittags 4 Uhr, im kleinen Comitatssaale eine Ausschußsitzung. In der am 27. November stattgehabten Generalversammlung dieses Vereines wurde der Professor an der hiesigen Akademie, Herr Dr. Theodor Ortway, zum Präsidenten, Herr Professor Ludwig Wagner aber zum Secretär des Vereines gewählt. Ersterer an Stelle des hochw. Titularbischöfs Konay, letzterer aber an Stelle des Herrn Karl v. Botló, welche Beide auf ihre bezüglichen Ehrenstellen verzichteten. Dem Herrn Professor Josef Könyöki wurde der Dank der Versammlung für seine bedeutende Thätigkeit und Wirksamkeit auf dem Gebiete des Vereines votirt und gleichzeitig der Antrag desselben angenommen, demzufolge ein Grundbuch angelegt, in demselben jeder Gemeinde des Comitates ein Blatt eröffnet und auf demselben die Alterthumsfunde auf dem Gebiete der Gemeinde verzeichnet werden sollen. Desgleichen sollen die Zeichnungen und Beschreibungen der Gegenstände dem Grundbuche einverleibt werden. Die Akademie der Wissenschaften in Budapest soll ersucht werden, daß es die Zeichnungen und Beschreibungen der Alterthumsfunde des Preßburger Comitates zum Zwecke der Abnahme zeitweilig dem Vereine überlassen möge. Die Angehörigen des Comitats sollen angegangen werden, die in ihrem Besitze befindlichen Kunstgegenstände mit dem Vorbehalte ihres Eigenthumsrechtes dem Vereine überlassen zu wollen.

** **Verzehrungssteuer-Licitation.** Die k. ung. Finanzdirection hat die für den 19. December l. J. angekündigte (vgl. Nr. 285 dieses Blattes) Licitation der Verzehrungssteuer der Gemeinde Groß-Tapolcsán wieder eingestellt.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) war am 12. Dec. durch eine saure Stimmung, hauptsächlich auf die Meldung von niedrigeren Curven von auswärtigen Plätzen, beeinflusst, und verschlimmerte sich deshalb insbesondere der Stand der Valuta wieder, welche in den letzten Tagen einen kleinen Anlauf zur Besserung genommen hatte. Silber notirte am Börsenschlusse 115.50.

(Im Fruchtgeschäft) war die Tendenz am 12. Dec. ruhig bei unveränderten Preisen.

Neueste Nachrichten.

Rom, 12. December. In dem am 18. December abzuhaltenden Consistorium wird an dem Cardinal Simeoni die Ceremonie der Mundschließung und Mundöffnung vorgenommen und die Ernennung einiger Bischöfe verkündigt werden. Eine Ernennung von Cardinalen wird nicht stattfinden. Nach der Ceremonie wird Cardinal Simeoni officiell von seinem Posten Besitz ergreifen und die Besuche der Botschafter empfangen.

Paris, 12. December. Nachdem die Linke darauf besteht, den Rücktritt des Kriegsministers zu fordern, was der Präsident der Republik verweigert, so erscheint nunmehr die Bildung eines Ministeriums aus der Rechten als eine mögliche Eventualität.

Preßburger Vignetten.

Ein communales Feldstücklein. — Die Suche nach wohlfeilem Fleisch. — Zucker- und Kaffeemilch. — Die Ausverkäufe. Nur billig!

** In einer Zeitepoche, wo man in den Schulen lehrt: „Pflanzt Bäume!“ — in unserer soi-disant aufgeklärten Zeit also, meine ich, ist es doch etwas Monströses, auf's Gräßlichste gegen diese „Ausgeklärtheit“ zu verstoßen und eine sehr stark frequentirte Straße ihrer nahezu 20-jährigen Zierde, schattiger Alazienbäume, zu berauben. In Deutschland darf Niemand ohne spezielle Ermächtigung der Ortsbehörde auch nur einen Baum vor seinem Hause umhauen, viel

weniger mehrere oder alle; bei uns thut es die Ortsbehörde selber, und zwar aus fast nichtssagen-den Motiven, ohne Einwilligung der Communalvertreter, läßt eine Fraction des Magistrats sämtliche Bäume der Märzengasse umhauen, hauptsächlich darum, weil selbe der Telegraphenleitung etwas hindernd im Wege stehen sollen, und anderer tertiärer Ursachen wegen mehr. Ich finde es für nothwendig, auf die Genese dieser Baumpflanzung zurückzukommen und dadurch die Entrüstung der Bevölkerung über diesen „behördlichen“ vandalischen Act erklärlich zu machen, welche ja bekanntlich auch in der letzten Municipalauschuß-Versammlung ihren Ausdruck fand.

Wenn ich nicht irre, war es in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre, daß man den stinkenden Graben der sich rechts durch die ganze Märzengasse hinauszog, mit bedeutenden Kosten regelrecht canalisirte und nachher Alazien daneben pflanzte! Diese Bäume hatten folgende Mission zu erfüllen: 1) die Passanten vor Staub und Regen thunlichst zu schützen; 2) überhaupt einen anmuthenden Spazierweg zu bilden, und besonders in den heißen Tagen dem Wanderer erquickenden Schatten zu bieten. Dieser Zweck ist nach Jahren endlich auch erreicht worden, seitdem die Bäume nämlich herangewachsen sind. Und nun, da man hatte, was man wollte, wird die dictatorische Art an die Bäume gelegt und die ohnedies unschöne, aber grummig theuere Märzengasse ihres einzigen Schmuckes beraubt. Man will allerdings wieder eine neue Cultur beginnen; allein wie lange dauert es, bis Bäume herangewachsen und Schatten spenden? . . . Es wirft dieses odiose Factum zugleich ein trübes Licht auf das so nothwendige wirthschaftliche Verständniß eines Theils unserer Localbehörde, vorzugsweise aber auf unsere so eiferjüchtig bewahrte „Selbstverwaltung“. Wie kann es denn aber auch anders sein! Die Majorität der Repräsentanz geht mit der ihr untergeordneten Behörde durch Dünn und Dick, mit andern Worten: läßt sich von ihr am Gängelbände führen; ein anderer Theil geht gar nicht in die Versammlungen, also: er läßt alle Fünfe gerade sein, und die Minorität wird selbstverständlich niedergestimmt. Wie kann eine solche Gemeindevertretung der Localbehörde gegenüber ihre Autorität bewahren; wie verhüten, daß solche Hirschberger Stückchen wie die Devastation auf der Märzengasse auch ferner noch vorkommen!?

Wie man nun auf der einen Seite bei uns niederhaut, ist man auf der andern bestrebt — allerdings nicht die Communalverwaltung — aufzubauen oder Neues, Nützliches zu schaffen. Die Idee einer billigeren Approvisionirung mit Fleisch ist zwar nicht neu, aber höchst erprießlich, und es kommt nur darauf an, ob die Opferwilligkeit unserer Population so ausgiebig ist, daß 3000 fl. subscribirt werden. Namhaft ist die Summe durchaus nicht, und der wohlhabendere Theil des Publikums könnte auch das Doppelte und Dreifache ausbringen, zumal ja das subscribirt Geld nicht verloren ist, sondern bloß durch drei Jahre keine Zinsen trägt; allein wo es sich selbst um geringe Geldbeiträge handelt, sind gerade unsere Bemittelten am allerzähsten. Hoffen wir indeß, daß das Project dennoch durchgreift, und behalten wir insbesondere im Auge, daß wir ja unser auf drei Jahre geborgtes Geld gut genug verzinst bekommen, wenn wir wohlfeileres Fleisch erhalten. Nur 1 Pfund Fleisch täglich um 5 kr. billiger, macht jährlich 18 fl. 25 kr.

Ja, „billig! billig!“ schreit Alt und Jung, Arm und sogar Reich in dieser sündthueren Zeit. Nicht das theure Fleisch allein, auch der jüngstens so theuer gewordene Zucker und Kaffee bringen unsere wirthschaftlichen Franken zur gelinden Verzweislung. Und doch wüßten wir ein wirkames Surrogat für Kaffee, soweit derselbe nämlich als Frühstück verwendet wird. Nun, was denn? . . . Einfach eine Morgensuppe, wie selbe seit vielen Jahrzehnten in einigen deutschen Ländern üblich ist, besonders bei mit Kindern zahlreich gesegneten Familien. Eine gute Einbrennsuppe, abwechselnd in den verschiedensten Formen, und dazwischen — an Sonn- und Feiertagen — Milchsuppe. Das gibt rothe Wangen bei den Kindern und kerniges Fleisch; man probire es nur herzhaft!

Um inzwischen dem Gebote der Billigkeit zu entsprechen, haben sich wieder — wie alljährlich

vor Weihnachten — die Herren Wiener Schwindler, wollte sagen Ausverkäufer, eingefunden und erfreuen sich leider eines großen Zulaufes, hauptsächlich der in der Lorenzergasse mit seinen Puppen etc. Daß die Preßburger Handelsleute, resp. Industriellen, durch diese Fremden sehr leiden, haben wir schon zu wiederholten Malen besprochen, allein abgeholfen wird dem Uebelstande nicht, indem man sagt, unser Gewerbegesetz verbiete den Fremden derlei Ausverkäufe nicht; das Publikum selbst müsse hier abhelfen, es solle nichts kaufen. Ja, wenn's nicht billig wäre! Ist's auch Povel, darauf wird nicht reflectirt! ... 5-, 10-, 15- und 20 fr.-Waare, die geht reisend ab, so reisend, wie Alles von dieser Fabrikation schnell reißt und bricht. Aber halt — billig!! Und das ist jetzt leider die Hauptsache.

Feuilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buchert.

(Fortsetzung.)

Freilich, Reichthümer hatte der Alte nicht erworben in Stephansdorf. Wo hätte auch der Reichthum dort herkommen sollen? Ein Bankhaus zahlt einem Disponenten, wenn er ein schlaues Subject ist, vielleicht fünftausend Thaler jährlich und andere fünftausend verdient er vielleicht so nebenbei, — während allerdings sein College, der es nicht weiter brachte, es bis zum Commis, sich auch wol mit Einhundert und fünfzig begnügt. Und über Einhundert und fünfzig kommt ein braver Inspector gar selten. Freilich auch, wo sollte es herkommen! Ein landwirthschaftliches Unternehmen, — und ein Banquiergeschäft, das ist ein himmelweiter Unterschied. Hier kommt das Geld über Nacht und im Schlafe — bei unsern heutzigen staatsgesellschaftlichen und volkwirthschaftlichen Verhältnissen; und dort? — Jahrelanges Schaffen, Arbeiten und Streben und schlaflose Nächte vermögen oft nicht die einfache Balance zu erhalten.

Aber macht denn Reichthum glücklich?

Man hätte den alten Inspector darum fragen sollen. Der besaß nichts. Und hätte er auch einige hundert Thaler sein eigen nennen können, oder gar tausend, — wäre er darum glücklicher gewesen? Vielleicht; — er hätte sich ein kleines Grundstück kaufen können und wäre doch wenigstens selbstständig gewesen, könnte man sagen. Selbstständig? Ein Landwirth, der mit etwa tausend Thalern in's Geschäft geht, wird sein Lebenlang nicht selbstständig und wenn er auch Jahr aus Jahr ein selbst arbeitet, daß ihm der Schweiß über den Rücken läuft. Denn die Landwirthschaft beruht eben auf dem Fundament der Arbeit, auf der reinen Production; etwas vor sich bringen aber, wie man's so nennt, kann man heut fast nur — durch das „Geschäft“, oder, wozu es oft wenig Anlagkapital bedarf, durch den Schwindel.

Auf den Schwindel hätte sich der brave Alte, so tüchtig er sonst war, aber nicht einmal verstanden. Er blieb also in Stephansdorf, weil er nirgend glücklicher sein konnte; denn was des Lebens Nothdurft und Nahrung anlangte, — das hatte er dort vollauf, und dabei fehlte ihm nie jene idyllische Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, ohne die das wahre Glück doch schlechterdings nicht denkbar ist.

Nun Friede seiner Nische! —

Müh' und Drangsal hatte es in der letzten Zeit genug gegeben in Stephansdorf. Allerdings zwar, die 3000 Thaler waren dem Juden bezahlt; auch der Bau war beendet, die Brennerei bereits im Betriebe. Die Kartoffelernte war in Stephansdorf auch ausgezeichnet gewesen, und, was außerdem nicht zu verachten war, — die Spirituspreise standen in diesem Jahre ziemlich hoch. Da konnte unser Freund Müller wol neue Hoffnungen schöpfen.

Aber — der Knüppel lag beim Hunde, wie ein vulgäres, doch bezeichnendes Sprichwort lautet, — Müller hatte in der letzten Zeit nämlich mancherlei Zahlungsverbindlichkeiten eingehen müssen, um den Bau vollenden zu können. (Durch

das Bauen sich gesteckt, wie man im Pfälzerland es zu nennen pflegt.) Er hatte dazu Manches auf Credit genommen; Credit hatte er, denn jeder Mensch wußte, daß seine Schulden immerhin noch nicht die Hälfte des realen Werthes seines Gutes erreichten. Aber dieser Credit war sehr theuer. Weiterhin hatte er mit Fabian ein Geschäft gemacht; er hatte von ihm die nöthigen baaren Gelder geliehen, auf Wechsel und zu hohen Zinsen. Die Restforderung für den Wald hatte er ihm überdies auch schon cedirt; sie betrug noch 4500 Thaler, — die fünfzehnhundert Thaler inbegriffen, die bereits im Sommer fällig gewesen waren und die Moses wegen der „unruhigen Zeiten“ nicht gezahlt hatte. Da hatte er für fünfundvierzig Hundert Thaler, die er von Moses zu fordern hatte, von Fabian fünfunddreißig Hundert genommen. Die Wechselschuld, die er dann noch bei Fabian hatte, betrug überdem dreitausend Thaler, und sie war im December nach wenigen Wochen fällig.

So hatte er's nun mit zwei Juden zu thun. Und stecken nicht vielleicht Beide unter Einer Decke? Arbeiteten sie nicht gemeinsam an jenem Ruin? Wer konnte das wissen?

Freilich, wenn man Fabian reden hörte, — er billigte es nicht, daß Moses den Herrn Müller in Verlegenheit gelassen, daß er wegen Leistung der lumpigen fünfzehnhundert Thaler Winkeltügel gemacht hatte. „Es wären wol unruhige Zeiten gewesen“, sagte er; „aber das Holzgeschäft wäre doch gerade im letzten Sommer flotter gegangen, als je. Doch Moses habe nun einmal seinen eigenen Kopf, und — Geschäft sei Geschäft.“

Müller mußte sehr wohl, daß er auch diesem Fuchs nicht zuviel trauen durfte.

Seine Haupt Sorge mußte sein, die im December fälligen dreitausend Thaler Wechselschulden zu decken. Geduld würde Fabian ja wol gehabt haben, einmal und noch einmal. Aber dabei wäre die Forderung riesig gewachsen, — und schließlich wäre auch Fabians Geduld zu Ende gewesen.

Doch wie sollte er die dreitausend Thaler decken, woher sie nehmen? Sein Betriebscapital war ohnehin sehr schwach; abmindern konnte er es nicht mehr, oder er würde den ganzen Betrieb in Frage gestellt haben. Hatte er nur erst das Landschaftsdarlehen, dann würde er seine Gläubiger befriedigt haben, und dann, — das nahm er sich fest vor, wollte er nun und nimmermehr Schulden machen, um seinen Betrieb zu vergrößern.

Der alte Mecklenburger hatte doch Recht gehabt; er hätte es für ein Unrecht an sich und seinen Kindern gehalten, mit fremdem Gelde seine Wirthschaft zu verbessern oder eigenes Geld in den Acker zu vergraben. Und sein Sohn, der nach den Grundsätzen des Alten wirthschaftete, — der hatte Geld im Kasten. Freilich, der Betrieb dort hielt keinen Vergleich aus zu dem in Stephansdorf. Das nachbarliche Gut producirte heute kaum mehr als zu den Zeiten des alten Mecklenburgers. Stephansdorf hingegen war um das Vierfache im Werth gestiegen, und in gleicher Progression hatte es somit noch seine Quote zu der Steigerung des Volkswohlstandes beigetragen. Aber der Besizer jenes hatte nicht den zehnten Theil der Sorgen, die Müller hatte, und Jener konnte allen Krisen trotzen, weil er Geld im Kasten hatte, — und Herrn Müllers Existenz hing oft an einem Haare. —

Um in seine unglücklichen Schuldverhältnisse nun Ordnung zu bringen, that er sofort die nöthigen Schritte behufs der Belebung Seitens der Landschaft. Daß diese Sache aber reich genug gehen würde, um den Wechsel schon am nächsten Verkaufstage bei Fabian einlösen zu können, das durfte er nicht hoffen. Der Wechsel bei Fabian mußte also verlängert, hinausgestellt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Verstorbene zu Preßburg

vom 23. bis 30. November.

Altstadt: 26. Ludovika Oberle, Wittwenstochter, 25 J., ev., Oedema pulmonum. — 26. Josef Wittel, Schneidermeister, 77 J., kath., Oedema pulmonum. — Ferdinandsstadt: 25. Helene Linzer, Hauswirthsgattin, 40 J., kath., Atrophia hep. — 26. Johann Stuchit, Kutscher, 34 J., ev., Hydrocephalus acut. — 28. Ebstor Albrecht, Weingärtner, 57 J., ev., Emotitis cerebri. — 30. Franz Reiz, Schuhmacher, 30 J., kath., Tuberkulose. — Franz-Josefsstadt: 24. Johann Renbinger, Kellermeister, 91 J., kath., Marasmus. — Theresienstadt: 23. Anton Janisch, Mediziner, 66 J., kath., Phthisis pulm. — 28. Jetti Straßer, Schneiderin, 8 M., mos., Ausgebrung. — 28. Leopold Pich, Tempeldienerskind, 27 J., mos., Tuberkulose. — 29. Katharina Grill, Schiffmannskind, 2 M., kath., Durchfall. — 29. Karl Kruschitz, Tagelöhnersohn, 4 J., kath., Fraisen. — 30. Katharina Barta, Tagelöhnerin, 66 J., ev., Wassersucht. — Neustadt: 24. Alois Hanter, Tagelöhnersohn, 5 J., kath., Bräune. — 27. Friederike Falb, Fischmacherskind, 4 J., ev., Diphtheritis. — 27. Karoline Wiebauer, Weingärtnerin, 2 J., ev., Bräune. — 29. Josefa Ertl, Dienerskind, 3 W., kath., Schwäche. — 30. Marie Menfische, Maurerskind, 5 M., kath., Wasserkopf. — 30. Franz Prny, Tagelöhnerskind, 3 M., kath., Wasserkopf.

Meteorologische Beobachtungen

vom 11. December.

Zeit	Barometer-stand in 6 u. 12 Mittagsmetr.	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in 5 Fuß Höhe	Wassertemperatur in 10 Fuß Tiefe	Windrichtung	Windstärke in 10 Minuten	Wolkenmenge in 10 Theilen	Beobachter
7 U. M.	748.4	+ 4.0	5.1	8.4	WS	2	9	9
2 „ M.	747.7	+ 7.0	5.6	7.3	WS	1	8	6
9 „ M.	747.7	+ 3.6	5.3	7.0	WS	2	8	0

Dzongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 6.

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Donnerstag, 14. Decbr.: Mittags: Griesuppe, Fleisch mit Erdäpfeln, Krautstrudel. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Wiener Börse vom 12. December.

	Geld	Waare
Spec. Papier-Rente	60.20	60.40
ditto in Silber	66.50	66.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.75	74.50
riedenbürgische	71.75	72.50
Reichent.-Abt.-Oblig. 100 fl.	71.—	71.50
1864er Staatsloose 100 fl.	129.75	130.25
1860er ganze	108.75	109.—
1860er Rünftel	116.75	117.50
Credit 100 fl.	163.75	164.25
4pct. Dampfschiff 100 „	93.—	93.50
Ömer 40 „	28.75	29.25
Staf Salm 40 „	43.—	44.—
„ Baffy 40 „	28.75	29.25
„ Clard 40 „	29.50	30.50
„ St. Genois 40 „	34.50	35.—
„ Waldstein 20 „	22.75	23.25
„ Reglewich 10 „	14.25	14.75
Rudolfsloose 10 „	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	68.75	69.25
Zürkenloose voll eingezahlt	11.60	12.—
Nationalbank	819	822
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	136.20	136.40
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	104.—	104.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	71.75	72.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	32.—	34.—
Franco-Austrian	7.50	8.—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1780	1790
Staatsbahn	258	259
Lemberg-Czernowitz-Bassy	110.75	111.50
Ung. Nordbahn	85.50	86.—
Ung. Südbahn	28.25	28.50
Siebenbürger Bahn	72.50	73.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.50
Hand-Ducaten	5.97	5.99
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	10.10	10.11
20-Markstücke	12.42	12.46
20-Francstücke	10.10	10.11
Silber	115.50	115.70

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von **E. KOZICS.**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

